

36. Jahrgang - Nr. 10, 6. März 2006

MEDIKATION: aus Enzymen Krebswaffen schmieden +++ **MEDIZIN:** Laser werden immer besser
+++ **MODERATION:** Erarbeitetes gleich digitalisieren +++ **SICHERHEIT:** ein Passwort für Alles
+++ **SIMULATION:** Verkehrsströme vorhersagen +++ **MOBILITÄT:** Frag' Dein Handy nach dem
Nährstoff +++ **KUNSTSTOFFE:** Formänderung im Magnetfeld +++ **NANOTECHNOLOGIE:** photo-
nische Kristalle für Mikrooptik +++ Auch Schüler sollen sich für Zwergenwelt begeistern +++
WIRTSCHAFT: Kreative entdecken ihre Abhängigkeit +++ **ARBEIT:** Was tun mit Geringqualifizier-
ten? +++ **PREISE:** Gewinnen Sie mit Ihrem kreativen PR-Potenzial +++

KOMMENTAR: **Abzocker oder Wohltäter?**

Ein Team um Prof. Henry Schäfer, Betriebswirtschaftliches Institut am Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Finanzwirtschaft der Universität Stuttgart, hat gemeinsam mit der Bertelsmannstiftung eine Studie vorgelegt: Anhand der dort entwickelten Kriterien kann man Unternehmen danach beurteilen, wie stark sie ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden.

Die Studie zeigt auf, welche Werte auf soziale und ökologische Wirkungen gerichtete Unternehmensstrategien entwickeln können. In die Untersuchung werden sowohl die Wirkungen für das Unternehmen beziehungsweise die Kapitalgeber als auch für andere mit dem Unternehmen verbundene Anspruchsgruppen (Stakeholder) einbezogen. Die Arbeit der Wissenschaftler gibt damit auch eine Antwort auf die Frage, wie die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen dem Aktienkurs hilft. Bekannt – oder zumindest plausibel – ist: Unternehmensaktivitäten im Bereich der nachhaltigen Unternehmensentwicklung (Corporate Sustainability) und der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen (Corporate Social Responsibility) leisten Beiträge zum immateriellen Vermögen und tragen damit indirekt zum Unternehmenserfolg bei. Solche Investitionen lassen sich in den gängigen Konzepten und Modellen der finanzmarktorientierten Unternehmensführung zwar prinzipiell bewerten und steuern. In der Praxis unterbleibt eine solche Prüfung jedoch häufig. Die Folge ist oft ein Wildwuchs an Maßnahmen, deren Wirksamkeit im Dunkeln bleibt. Die Stuttgarter entwickelten deshalb ein „Responsible Shareholder Value-Modell“. Dabei werden anhand einer ausgewählten Corporate Responsibility (CR)-Maßnahme aus dem Sozialbereich – Investitionen in „Humankapital“ – in systematischer Weise die Übertragungswege im Shareholder Value-Netzwerk aufgezeigt und die Richtungen ihrer Erfolgswirkungen verdeutlicht. Dies folgt der modernen Vorstellung, dass CR-Maßnahmen als Kernkompetenz eines Unternehmens dessen gesamte Wertschöpfungskette oder zumindest einzelnen Teile durchdringen. Gemessen wird der Unternehmenserfolg mittels des Shareholder Value-Kriteriums, also zum Beispiel an der Entwicklung des Aktienkurses oder der Eigenkapitalrendite. Das Modell zeigt, dass Unternehmensleitungen prinzipiell über ein Instrument zur Validierung und Steuerung von CR-Maßnahmen verfügen können. Und sie haben auch ein Motiv: Artikel 14, Absatz 2 des Grundgesetzes lautet: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ E-Mail: h.schaefer@bwi.uni-stuttgart.de und presse@uni-stuttgart.de - Internet: <http://www.uni-stuttgart.de/finance>

MEDIKATION: aus Enzymen Krebswaffen schmieden

Forscher um Prof. Nenad Ban vom Institut für Molekularbiologie und Biophysik der ETH Zürich haben erstmals die Struktur von Fettsäure-Synthasen aus höheren Organismen bestimmt. Möglich wurde dies durch eine Kooperation mit dem Nationalen Forschungsschwerpunkt Strukturbiologie. Die Enzyme zählen zu den komplexesten biologischen Synthese-Maschinen. Viel versprechend sind sie für die Entwicklung von Medikamenten gegen verschiedene Krebsformen, krankhaftes Übergewicht und Pilzinfektionen. Die Synthese von Fettsäuren ist eine zentrale Aufgabe aller Zellen und wird seit mehreren Jahrzehnten intensiv untersucht. Fettsäuren sind an einer Vielzahl biologischer Prozesse beteiligt. So dienen sie unter anderem als Energiespeichersubstanzen und als zelluläre Botenstoffe. Die einzelnen Schritte der Fettsäure-Biosynthese wurden bisher zumeist an isolierten bakteriellen Enzymen untersucht. In höheren Organismen - mit Ausnahme der Pflanzen - führen jedoch molekulare Fabriken, die alle benötigten Enzymaktivitäten in einem Komplex vereinen, die Fettsäure-Synthese aus. Die Forschungsgruppe konnte zeigen, dass die Fettsäure-Synthasen in Pilzen und Säugetieren bemerkenswert verschieden aufgebaut sind. Obwohl beide Systeme die gleiche Aufgabe erfüllen, ermöglichen ganz verschiedene Architekturen den Transport der Zwischenprodukte von einer enzymatisch aktiven Stelle zur nächsten. Während die Pilz-Variante die Form eines Fasses besitzt, das durch eine mittlere Ebene in zwei Reaktionskammern aufgeteilt wird, ist das Säuger-Enzym x-förmig und aus zwei seitlichen Reaktionsräumen aufgebaut. Da aggressive Krebszellen häufig einen besonders hohen Fettsäure-Synthese-Spiegel benötigen, dient dessen Bestimmung der Prognose des Krankheitsverlaufes. Die Hemmung der Fettsäure-Synthase kann das Krebswachstum blockieren und bietet einen neuen Ansatzpunkt für die Tumorthherapie. Das jetzt erlangte Verständnis über die Architektur der Fettsäure-Synthase und darauf aufbauende Arbeiten eröffnen die Möglichkeit einer gezielteren Entwicklung neuer Hemmstoffe. Tel. 0041-44633-2785, E-Mail: nenad.ban@mol.biol.ethz.ch

MEDIZIN: Laser werden immer besser

Professor Karsten König und sein Team vom Fraunhofer-Institut für Biomedizinische Technik, IBMT St. Ingbert, konnten erstmals zeigen, dass Femtosekundenpulse von Lasern mit tausendfach geringerer Energie als üblich ausreichend sind, um Gewebeteile im Auge schonend und genau abzutragen. Das gelingt mit einem stark modifizierten Femtosekunden-Lasersystem, das durch die Oberfläche direkt die inneren Schichten der Hornhaut operiert. Es arbeitet mit sehr hoher Pulsfolge und kann seinen Strahl mittels einer Präzisionsoptik von Zeiss sehr genau fokussieren, ohne die Mikroumgebung zu schädigen. Damit werden vollkommen neue hochpräzise Augenoperationen möglich. Vor allem kann es gelingen, bisher auftretende Nebenwirkungen auszuschalten. Außer der Korrektur von Fehlsichtigkeit eröffnet die Entwicklung neuer Femtosekunden-Laser auch Perspektiven bei der Diagnose und der Therapie von Hautkrebs. Prinzipiell ist es möglich, Tumorzellen mit dem Laser erst sichtbar zu machen und dann auszuschalten. Wenn dies in der Praxis gelingt, besitzt die Medizin erstmals ein Werkzeug, das nicht nur kranke Zellen von gesunden unterscheiden kann, sondern das auch in der Lage ist, einzelne Tumorzellen "optisch auszuschalten", ohne gesunde Nachbarzellen zu schädigen. Die saarländischen Laser-Spezialisten arbeiten im Projekt "Multiphotonen-Endoskop" an der Weiterentwicklung der Technik. Mit einem neuartigen Miniatur-Endoskop wollen sie künftig nicht nur auf der Haut, sondern auch im Körper nach Krebszellen suchen. Bei der Korrektur am Auge gilt derzeit die übliche relativ hohe Pulsenergie, die bei der Anwendung der Femtosekundenlaser entsteht, als Nachteil. Das genaue Fokussieren auf den jeweiligen Arbeitsbereich spart zwar Zeit und verbessert den Heilungsprozess, allerdings kann eine mögliche Reststrahlung, die das Auge durchdringt, zu Nebeneffekten wie Sehstörungen führen. Tel. 06894-980-150, Fax -152, E-Mail: karsten.koenig@ibmt.fraunhofer.de - Internet: <http://www.ibmt.fraunhofer.de>

MODERATION: Erarbeitetes gleich digitalisieren

Das Fraunhofer-Institut für Integrierte Publikations- und Informationssysteme (IPSI Darmstadt) zeigt auf der CeBIT 2006 in Hannover vom 9. bis 15. März eine Lösung zur digitalen Moderation von

Workshops, die es gemeinsam mit professionellen Moderatoren entwickelt hat. Die Software "Digital Moderation" kann am Gemeinschaftsstand der Fraunhofer Gesellschaft, Halle 9, B36, Arbeitsplatz 6.1 von Interessenten getestet werden. "Die Effizienz von Workshops hinkt der Entwicklung der Arbeitswelt hinterher", so Dr. Martin Wessner, Leiter des Forschungsbereichs "Kooperative Umgebungen und E-Learning" beim IPSI. Eine typische Moderation basiert heute immer noch auf altertümlichen Werkzeugen: Pinnwände mit Flipchartpapier, Filzstifte, Kommunikationskarten und verschiedene Klebe- oder Magnetsymbole - und das in einer Arbeitswelt, die von digitaler Technik, einem globalen Wettbewerb und Beschleunigung geprägt ist. Das wird nun anders: An Ausrüstung erfordert der digitalisierte Workshop je einen Laptop oder PC pro Teilnehmergruppe sowie einen Rechner für den Moderator des Workshops. Daneben gibt es einen "Bühnen-Client", der als allen gemeinsamer Ergebnismonitor fungiert und beispielsweise sein Bild an einen Projektor (Beamer) oder einen anderen Großbildschirm ausgeben kann. Die verschiedenen Clients sind mit einem gemeinsamen Server vernetzt, der auf jedem handelsüblichen PC oder Laptop gestartet werden kann. Da das gesamte Softwarepaket komplett in Java programmiert ist, braucht es nur auf dem Server installiert zu werden. Den Teilnehmer-Rechnern genügt ein Webbrowser mit dem aktuellen Java-Paket, um im digitalen Workshop eingesetzt werden zu können. Mit der installierten Software ermöglicht das System den interaktiven Austausch von Ideen, Fragen und Bewertungen. Auch externes Material kann in Dateiformaten, die für den Datenaustausch besonders geeignet sind wie CSV (Comma Separated Values) oder XML (eXtensible Markup Language) importiert und vom Moderator als Diskussionsmaterial herangezogen werden. Auf diese Weise lässt sich ein Workshop direkt in übergreifende Geschäftsprozesse einbinden. Tel. 06151-869-60150, Fax -963, E-Mail peter.tandler@ipsi.fraunhofer.de und michael.kip@ipsi.fraunhofer.de - Internet: <http://www.ipsi.fraunhofer.de>

SICHERHEIT: ein Passwort für Alles

Der am Fraunhofer-Institut für Sichere Informationstechnologie, SIT Darmstadt, entwickelte PasswordSitter ermöglicht es, dass sich Benutzer von computerbasierten Applikationen nur noch ein einziges Passwort merken müssen. „Alle anderen Passwörter liefert das Programm bei Bedarf auf jedes Endgerät,“ sagt Dr. Markus Schneider vom Fraunhofer-SIT. Das Programm eignet sich besonders für den Einsatz im Unternehmen, denn Passwortprobleme verursachen rund 30 bis 50 Prozent der Helpdesk-Kosten. Die Software steigert außerdem die Sicherheit, weil sie starke Passwörter erzeugt. Die Sicherheitsstufe kann flexibel eingestellt werden, so dass unterschiedliche Passwortrichtlinien berücksichtigt werden. Außerdem hilft der PasswordSitter durch seine klare Benutzerführung, Passwörter schnell zu ändern. Er funktioniert ganz ohne Installation oder Anschluss zusätzlicher Hardware. Er speichert keine Passwörter – weder im Klartext noch verschlüsselt. Das passende Passwort zu einer Anwendung wie ebay, amazon oder elektronische Bankgeschäfte wird dabei aus zwei Komponenten von Fall zu Fall immer neu generiert: zum einen durch das Masterpasswort und zum anderen durch hinterlegte Profilregeln, die mit jeder Applikation verknüpft sind. Dies läuft entweder serverbasiert ab, wobei man sich ad hoc mit einer Java-Anwendung das Passwort auf sein gerade genutztes Gerät lädt, oder man trägt den Passwort-Generator auf dem jeweiligen Gerät mit sich. Andere Verfahren haben in der Praxis entscheidende Nachteile. USB-Sticks etwa kann man vergessen oder verlieren und auf lokal gespeicherte Passwort-Dateien hat man von anderen Computern keinen Zugriff. SIT stellt die Software auf der CeBIT in Halle 9 am Stand B36 vor. Tel. 06151-869-213, E-Mail: oliver.kuech@sit.fraunhofer.de - Internet: <http://www.sit.fraunhofer.de>

SIMULATION: Verkehrsströme vorhersagen

Das Team von Prof. Dr. Jörg Biethahn vom Institut für Wirtschaftsinformatik der Georg-August-Universität stellt eine neue Softwarelösung zur Modellierung von städtischen Verkehrssystemen vor: Die Software „TraSimGö“ bietet ein flexibles Werkzeug, um den Verkehrsfluss zu verbessern. „Jede Stadt weist eine eigene Infrastruktur und eine spezifische Verteilung der Verkehrsteilnehmer auf. Für Probleme bei der Verkehrsführung kann es daher keine Standardlösung geben“, erläutert Prof. Biethahn. „TraSimGö“ wendet sich insbesondere an kleinere Städte und Gemeinden, die Transparenz in ihre Verkehrssys-

teme bringen wollen. „Simulation und Prozessanimation steigern das Systemverständnis und geben den Planern ein leistungsstarkes Instrument an die Hand, um Verbesserungen im Verkehrssystem zu testen und umzusetzen“, erläutert Prof. Biethahn, der die Abteilung Wirtschaftsinformatik I leitet. Die Software wurde am Beispiel der Stadt Göttingen mit einem realen Problem erfolgreich getestet. Seine Simulationserfahrungen hat das Team zudem für die Unterstützung von kleinen und mittleren Unternehmen beim Einwerben, Verwalten und Abwickeln von Dienstleistungsaufträgen eingebracht – mit dem System „flexpreis“. So bietet ein Buchungsmodul die Möglichkeit, durchgängig online Termine an Kunden zu vergeben und die Auslastung über eine zeitorientierte Preisgestaltung zu verbessern. (CeBIT, Halle 09 - Stand C 21), Tel. 0551-39-8419/-4445, E-Mail: mzillin@uni-goettingen.de und lmeier@uni-goettingen.de - Internet: <http://www.wil.wiso.uni-goettingen.de>

MOBILITÄT: Frag' Dein Handy nach dem Nährstoff

Wissenschaftler am „Center for Digital Technology and Management“ (CDTM), einem gemeinsamen Institut der TU München (TUM) und der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), haben die ultimative Handy-Hilfe P-nut-S vorgestellt. Die Applikation für Mobiltelefone „Personal nutrition Service“ soll beim Lebensmitteleinkauf unterstützen. Direkt vor Ort stellt das Programm genaue produktspezifische Informationen zur Verfügung. Mit Hilfe einer speziellen Software und einer Kamera im Handy wird der spezifische EAN-Code jedes Lebensmittelproduktes gescannt. Via Onlineverbindung können anschließend relevante Produktdaten auf dem Handy empfangen werden. Im Vorfeld kann jeder Nutzer ein persönliches Profil mit seinen Allergien, Nahrungsmittelunverträglichkeiten oder Diätvorgaben erstellen. „P-nut-S“ gleicht dieses Profil bei jedem Produktskan ab und kann den Nutzer so vor gesundheitsgefährdenden Produkten oder Inhaltsstoffen warnen. Zusätzlich bietet eine eigene „P-nut-S“-Homepage ein Nutzernetzwerk, das Preisvergleiche von Produkten ermöglicht, außerdem den Austausch von Rezepten, Erfahrungsberichten und Produktbewertungen. So gelangen die Nutzer der Plattform zu mehr Ernährungsbewusstsein und werden im täglichen Umgang mit möglichen Krankheiten oder Allergien unterstützt. Entwickelt wurde „P-nut-S“ von den Studierenden Julia Gebele, Jinjing Gong, Susann Grämer und Philipp Torka in Zusammenarbeit mit Vodafone. Außerdem entstand am CDTM VanGuard, ein multimedialer, ortskundiger Navigationsservice für Touristen. „Bogomo“ schließlich ist ein Mobilfunkgerät, mit dem alle Kundenbindungskarten wie etwa Payback oder miles&more auf dem Handy benutzt werden können. Tel. 089-289-28471, E-Mail: presse@cdtm.de und presse@tum.de Internet: <http://www.cdtm.de/>

KUNSTSTOFFE: Formänderung im Magnetfeld

Wissenschaftler des Teltower Instituts für Polymerforschung am GKSS-Forschungszentrum haben gemeinsam mit Kollegen des Deutschen Kunststoff-Instituts in Darmstadt Kunststoffe mit „Gedächtnis“ entwickelt, deren Form sich mit Hilfe magnetischer Nanopartikel steuern lässt. Laut Prof. Dr. Andreas Lendlein, Leiter des Instituts für Polymerforschung, eröffnet dies einzigartige Einsatzmöglichkeiten in der Medizin. Formgedächtniskunststoffe sind in der Lage, ihre ursprüngliche Gestalt nach zwischenzeitlicher Verformung wieder anzunehmen. Anregen lässt sich dieses Erinnerungsvermögen durch einen äußeren Reiz, beispielsweise durch eine Erhöhung der Umgebungstemperatur. Mit Hilfe der neuartigen magnetisch steuerbaren Technologie ist es dem Team erstmals gelungen, die Formveränderung berührungslos auszulösen. Das Funktionsprinzip basiert auf der Einarbeitung von fein verteilten magnetischen Nanoteilchen aus Eisenoxid in den Kunststoff, welche die Energie eines magnetischen Feldes in Wärme umwandeln. Über den Anteil an Nanoteilchen und die Stärke des Magnetfeldes kann eine gewünschte Temperatur gezielt eingestellt werden. Die Wissenschaftler aus Teltow und Darmstadt sehen vor allem Anwendungsmöglichkeiten in der Medizintechnik. So ließen sich Katheter entwickeln, die gezielt fernsteuerbar sind. „Diese Katheter könnten Organe oder Gefäße spülen, füllen oder dessen Inhalte ableiten, ohne dass bei jeder gewünschten Veränderung ein aufwendiger oder schmerzhafter Eingriff für den Patienten nötig wäre“, beschreibt Lendlein seine Visionen. Tel. 03328-352/-490, Fax -452, E-Mail: andreas.lendlein@gkss.de - Internet: <http://polymerforschung-aktuelles.gkss.de>

NANOTECHNOLOGIE: photonische Kristalle für Mikrooptik

Wissenschaftler des Würzburger Fraunhofer-Instituts für Silicatiforschung (ISC) haben auf der Nanotech 2006 in Tokio Ende Februar dreidimensionale photonische Mikrokristalle präsentiert. "Mit einem photonischen Kristall können wir unter bestimmten Voraussetzungen Lichtsignale beliebig in alle drei Raumrichtungen lenken", erläutert Michael Popall vom ISC. "Er ist sozusagen eine miniaturisierte optische Schaltzentrale." Ausgangsmaterial für den Kristall ist eine honigartige Flüssigkeit, die Nanopartikeln enthält. Diese haben einen harten Kern aus Siliziumoxid, die Oberfläche ist überzogen mit organischen Verbindungen. Dieses Ormocer genannte Harz härtet aus, wenn es mit Laserlicht bestrahlt wird - dann entstehen organische Brücken zwischen den anorganischen Einheiten. Bei dem Harz des Fraunhofer-ISC handelt es sich um ein inorganisch-organisches Hybrid-Polymer. Aus dem widerstandsfähigen Stoff lassen sich kleine Linsen für Kameras oder die Mikroelektronik fertigen, die - anders als die heute in Handys gebräuchlichen Kunststofflinsen - nicht schon bei 120 Grad schmelzen. Ormocere – made in Würzburg – sind kleine Tausendsassas: Sie sind bereits 2003 als Hoffnungsträger für neuartige Lithium-Polymer-Batterien gehandelt worden (WWP 32-33-2003). Hoffnung liegt nun auf solchen Ormoceren bei der Weiterentwicklung optischer Computer: Solche Mikrokristalle könnten Photonen, also Lichtteilchen, mit geringen Verlusten um 90-Grad-Kurven lenken. Die ISC-Wissenschaftler fanden in Japan reges Interesse: Mit 265 japanischen und 120 ausländischen Unternehmen, Organisationen und Instituten aus 17 Ländern ist die Nanotech die größte Messe und Konferenzveranstaltung für Forschung und Produkte in der Nanotechnologie. Tel. 0931-4100-106, Fax -399, E-Mail: dumsky@isc.fhg.de - Internet: <http://www.isc.fraunhofer.de/>

Auch Schüler sollen sich für Zwergenwelt begeistern

Nano ist in – das soll sich auch bei Schülern herumsprechen: Dies jedenfalls ist ein besonderes Anliegen des gemeinnützigen Vereins NanoBioNet e.V., der gemeinsam mit saarländischen Forschern die sogenannte NanoToolBox für Schulen entwickelte, um Jugendlichen diese zukunftssträchtige Technologie näher zu bringen. Die NanoToolBox enthält Material für zehn Versuche, die exemplarisch zeigen, welche Möglichkeiten die Nanotechnologie heute bereits bietet. Aufgrund der Interdisziplinarität sind die Versuche für den Biologie-, den Chemie- und auch den Physikunterricht geeignet. Einige sind dabei als Demonstrationen angelegt, andere können die Schüler unter Anleitung des Lehrers selbst durchführen. Beispiel für solche Experimente sind die Darstellung des Lotus-Effekts, also das Abperlen von Wasser auf Oberflächen, oder die Beschichtung eines Papiers, die es gegen Feuer resistent macht. Laut Leslie Dennert macht die große Resonanz auf die NanoToolBox den Erfolg des Projektes deutlich. Anfragen kommen aus dem gesamten Bundesgebiet. Wegen des großen Interesses hat NanoBioNet e.V. nun weitere Koffer in Auftrag gegeben, die über den Lehrmittelhersteller Conatex-Didactic bezogen werden können. NanoBioNet ist ein Netzwerk aus Wissenschaftlern, Forschern und Industriellen aus unterschiedlichen Disziplinen. Das 2002 gegründete Netzwerk zählt mit seinen rund 70 Mitgliedsunternehmen, die vor allem in der Region Saarland / Rheinhesen-Pfalz ansässig sind, mittlerweile europaweit zu den führenden Nano- und Nanobiotechnologie-Clustern. Tel. 0681-685-7364, E-Mail: l.dennert@nanobionet.de - Internet: <http://www.nanobionet.de>

WIRTSCHAFT: Kreative entdecken ihre Abhängigkeit

Die Sozialwissenschaftler Andreas Boes und Katrin Trinks vom unabhängigen Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung (ISF München) sehen eine „Zeitenwende“ in der Branche Informationstechnik (IT) - mittlerweile stehen für IT-Beschäftigte individuelles Interessenhandeln und kollektive Interessenwahrnehmung zunehmend weniger im Widerspruch zueinander. Folglich lautet der Titel ihrer empirischen Untersuchung: "Theoretisch bin ich frei!". Praktisch vielleicht nicht mehr: Das zeigen die laufenden Auseinandersetzungen um eine Betriebsratswahl bei SAP. Offenbar wird Mitbestimmung in IT-Unternehmen ein brandaktuelles Thema. Unverändert steht bei den kreativen Entwicklern allerdings nach wie vor das Interesse an Selbstbestimmung und gemeinschaftlicher Selbstverwirklichung in der Arbeit hoch im Kurs. Aber gerade in diesem Punkt erleben sich die Beschäftigten inzwischen häufig im Konflikt mit der

Shareholder-Value-Orientierung und den Kostensenkungsstrategien der Unternehmen. Dazu kommt ein gestiegenes Interesse, die "Übergriffe" der Arbeit auf das Leben zu begrenzen. Vor allem die hoch qualifizierten Beschäftigten verändern ihre Einstellung zu den Unternehmen. Sie orientieren sich stärker als früher am Leitbild des Arbeitnehmers - und suchen nach neuen Möglichkeiten, wie sie ihre Interessen artikulieren und wahren können. In der Boomphase bis zum Jahre 2000 galten die Unternehmen der IT-Industrie in der öffentlichen Debatte vielfach als wegweisend für eine neue Kultur der Selbstbestimmung, welche die herkömmliche kollektive Interessenvertretung überflüssig gemacht habe. Nach der New-Economy-Krise ist es um diese These stiller geworden. Das hat gute Gründe: Laut Boes ist ein wichtiges Moment der "Zeitenwende" in der IT-Industrie ein neuer Internationalisierungsschub. Im Zuge von Offshoring werden auch komplexe Tätigkeiten etwa in der Softwareentwicklung zunehmend in anderen Ländern, vor allem in Indien ausgeführt. Die Kreativen ahnen nun, dass es an der Zeit könnte, dagegen gemeinsame Interessen zu formulieren. Tel. 089-272921-78, Fax -60, frank.seiss@isf-muenchen.de - Internet: <http://www.isf-muenchen.de/>

ARBEIT: Was tun mit Geringqualifizierten?

Ein Königsweg zur Förderung der Beschäftigung von gering Qualifizierten ist noch nicht gefunden und es ist überdies mehr als fraglich, ob es einen solchen überhaupt geben kann. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie von Claudia Weinkopf und Lars Czommer vom Institut Arbeit und Technik (IAT/Gelsenkirchen). Dies gelte insbesondere, so lange es nicht gelingt, die Beschäftigung in Deutschland insgesamt auszuweiten. Es sei zudem nicht auszuschließen, dass sich die Beschäftigungschancen von formal gering qualifizierten Arbeitslosen künftig weiter verschlechtern werden. Denn nach den jüngsten Arbeitsmarktreformen stehen auch qualifiziertere Arbeitslose verstärkt unter Druck, Arbeitsplätze unter ihrem Qualifikationsniveau anzunehmen. Dies könnte zu einer weiteren Verdrängung gering Qualifizierter führen. Die IAT-Forscher untersuchten die Beschäftigungsförderung für gering Qualifizierte: Erfahrungen und Ergebnisse der Modellprojekte im Rahmen des "Bündnisses für Arbeit NRW". Darin attestieren sie durchaus Teilerfolge: Im Rahmen der bei Betrieben, Trägern und Kommunen angesiedelten Projekte konnten insgesamt 710 Personen eingestellt beziehungsweise in ein Beschäftigungsverhältnis vermittelt werden. Zum Teil wurden Einkommensbeihilfen an die Beschäftigten ("Kombilöhne") eingesetzt, in anderen Fällen Lohnkostzuschüsse an Unternehmen oder Träger. Dabei gelang es deutlich besser als in anderen Programmen (z.B. Mainzer Modell oder Einstiegsgeld in Baden-Württemberg), die Zielgruppe der gering Qualifizierten tatsächlich zu erreichen: Fast 74 Prozent der Geförderten verfügten nicht über einen in Deutschland anerkannten Berufsabschluss. Rund 70 Prozent der Beschäftigten waren zuvor länger als ein Jahr arbeitslos. Der "Preis" für die hohen Anteile benachteiligter Arbeitsloser in den NRW-Modellprojekten war allerdings eine im Durchschnitt vergleichsweise hohe Förderung pro Arbeitsplatz. Tel. 0209-1707-142/-241, E-Mail: czommer@iatge.de und braczko@iatge.de - Internet: <http://www.iatge.de>

PREISE: Deutscher PR-Preis 2006. Prämiert werden exzellent umgesetzte PR-Konzepte und strategisch angelegte Kommunikationsprozesse sowie vorbildliche Public Relations. Einreichungen sind in 15 Kategorien möglich. Ausgeschrieben sind in diesem Rahmen etwa der **inkom.Grand Prix**, der **Deutscher Image Award 2006** und der **Albert-Oeckl-Nachwuchspreis der DPRG**. Bewerbungsfrist: **30. April**. Kontakt: Stephan M. Cremer, Vizepräsident DPRG und Geschäftsführender Mitgesellschafter der Agentur TOPCOM Communication GmbH in Frankfurt und Berlin, Tel. 069-330089-21, Dr. Gero Kalt, Geschäftsführer F.A.Z.-Institut, Tel. 069-7591.1193. Internet (Ausschreibungsunterlagen): <http://www.dprg.de> oder <http://www.faz-institut.de> +++

IMPRESSUM

Redaktion: Dipl.-Päd. Ulrich Schmitz - Postfach 300742 - 53187 Bonn/Deutschland - Telefon +49-(0)228-972003 - Telefax -429 8728 - E-Mail: schmitz@wwponline.de - Wissenschaft - Wirtschaft - Politik wird wöchentlich herausgegeben von Ulrich Schmitz, IT-Fach- und Wissenschaftsjournalist, Bonn. Jahresbezugspreis: **EUR 255** (einschließlich 7% Mehrwertsteuer, zuzüglich Versandkosten derzeit 40 Euro für die gedruckten Ausgaben, alternativ: Versand als PDF-Dokument per E-Mail ohne Versandkosten). Die Inhalte sind urheberrechtlich geschützt - auch in der Online-Version (www.wwponline.de). Abdruck nur für Abonnenten bei Quellenangabe WWP gestattet. ISSN 1612-6874